



Gottesdienst vom 26.09.2021

Predigt: Jonathan Ide

Youtube: <https://youtu.be/5knKkWNh7us>

„Ich bin kein Sieger.“

Auf den Knien bewegt sich eine alte Frau langsam vorwärts. Wie eine Siegerin sieht sie wahrlich nicht aus. Mühsam ... Knie für Knie, gebeugt, hunderte Meter, immer weiter. Was zwingt einen Menschen so in die Knie? Was ist mit ihr passiert? Welche schwere Schuld lastet so stark auf ihren Schultern?

Wenige Meter neben der alten Frau steht ein junger Mann. Er steht in einer Schlange. Dicke, schwere Kerzen hält er im Arm. Für viel Geld hat er sie ein paar Meter weiter in einem Laden gekauft. Auch er will sie in den großen, brennenden Ofen werfen, wie all die anderen Menschen vor ihm auch. Als Opfergabe. Je wertvoller die Kerzen, die im Feuer lodern, desto wichtiger muss einem doch auch Gott sein. Was ist mit ihm passiert? Welche schwere Schuld lastet so stark auf seinen Schultern? Hunderte Meter weiter, auf den Stufen vor der großen Kirche, erhöht von der Menschenmenge führen die Priester währenddessen durch die Messe. In langen blütenweißen Gewändern zu liturgischen Gesängen schweben sie geradezu die Stufen herunter, um sich dem Kirchenvolk zuzuneigen und um das Brot des Lebens zu verteilen.

Mittendrin stehe ich neben meinen Kolleginnen und Kollegen und unseren Teamern.

Zusammen sind wir während unserer Teamerfahrt im Oktober 2019 nach Portugal nach Fatima gefahren.

Am 13. Mai 1917 hatten drei Hirtenkinder hier angeblich eine Marienerscheinung.

So wurde Fatima zum zweitgrößten katholischen Wallfahrtsort der Welt. Vier Millionen Menschen besuchen diesen Ort jährlich. Und wir stehen nun mittendrin.

An diesem Ort, an diesem Tag entdecken wir eine so ganz andere christliche Frömmigkeit als die unsere.

Wir entdecken Menschen, die hunderte und tausende Kilometer von überall auf der Welt hier her pilgern. Menschen, die sich erniedrigen und auf den Knien hunderte Meter einen Weg zur Stätte der Marienerscheinung entlang quälen. Menschen, die viel Geld ausgeben, um Kerzen in ein großes Feuer zu werfen. „Warum tun sie das?“ fragen unsere Teamer. Nur schwer können sie verstehen, was Menschen hier versuchen zu tun, um sich von ihren Sünden zu befreien. Auf Knien bereuen, Kerzen ins Feuer werfen. „Gott liebt mich doch, so wie ich bin. Bedingungslos. Dafür steht doch das Kreuz.“

Ich merke in diesem Moment, wie weit entfernt die hier erlebte Frömmigkeit für unsere Teamer ist. Sie können gar nicht so richtig begreifen, was hier passiert. Warum die Menschen sich freiwillig so erniedrigen. Und das sie das nicht können, ist auch gut so, denn es zeigt, dass sie wahre Liebe ohne Bedingungen in ihrem Leben erleben durften.

In diesem Moment wird mir klar, ich kann verstehen, was hier passiert. Ich bin genau dieser Art von Frömmigkeit schon einmal begegnet. Vor langer Zeit, als ich noch ein Kind war. Ein fast vergessenes Lied kommt mir wieder in den Sinn.

Ein Lied, dass ich als Kind in meiner damaligen Gemeinde, in meiner damaligen protestantischen Kirche hin und wieder im Kindergottesdienst gesungen habe.

Pass auf, kleines Auge, was du siehst.

Pass auf, kleines Ohr, was du hörst.

Pass auf, kleiner Mund, was du sprichst.

Pass auf, kleine Hand, was du tust.

Pass auf, kleiner Fuß, wohin du gehst.

Denn der Vater in dem Himmel schaut immer auf dich. Denn der Vater in dem Himmel hat dich lieb.

Ein Gott, der genau darauf achtet, was ich sehe, was ich höre, was ich spreche, was ich tue, wohin ich gehe. Und wenn, ich nicht darauf achte. Und wenn ich nicht das tue, was von mir erwartet wird? Wenn ich mal nicht brav bin? „Dann kommst du nicht in den Himmel.“, sagte manch ein Pastor mir. Es sei denn, Du bittest Gott ernsthaft auf Knien um Vergebung.

Ist das ein Vater im Himmel? Ist das Liebe?

Würde ich mein Kind nicht mehr lieben, wenn es mal etwas nicht so tut, wie ich das gerne hätte?

„Denn der Vater in dem Himmel hat dich lieb.“

Liebe Gemeinde,

„Ich bin kein Sieger.“

denkt die junge Frau, als sie aus dem Fenster zu den gewaltigen Stadtmauern blickt.

Sie ist keine Siegerin. Ihr blieb aber auch nie eine Wahl. Schon früh wurde sie in die Knie gezwungen. Fast ihr ganzes Leben lang musste sie fremden Männern zu Diensten sein.

Und nun auch das noch. Ihr ganzes Volk wird bald auf die Knie gezwungen, denn vor den

Stadttores steht das Volk Gottes. Nichts, scheint ihnen unmöglich zu sein. Im Roten Meer haben sie die Ägypter vernichten,

die sie verfolgt haben. Und nun ist Jericho dran. Nur, wenn sie auf die Knie gehen, sich unterordnen, genau darauf achten,

was sie sehen, was sie hören, was sie sprechen, was sie tun, wohin sie gehen, wenn sie nicht mehr sie selbst sind, nur dann haben sie eine Chance Gnade zu finden bei dem großen Gott, der mit dem Volk unterwegs ist, so denkt die Frau. Wenig später werden Spione dieses Volkes in das Haus der Frau stolpern. Sie wird sie verstecken, um ihren Angehörigen nach der Eroberung das Überleben zu sichern. Den Kundschaftern wird die Frau darüber berichten, wie sich ihr Volk fühlt, als sie das Volk Gottes vor ihren Stadttores entdeckten. Sie wird ihnen sagen:

„Und seitdem wir das gehört haben, ist unser Herz verzagt und es wagt keiner mehr, vor euch zu atmen; denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.“

Keiner wagt mehr zu Atmen. Was für eine beklemmende Situation. Kein Vor, kein Zurück... gefangen.

Die Frau verschwindet nach dieser Erzählung im Alten Testament von der Bildfläche. Im Alten Testament wird sie nicht mehr erwähnt.

Aber eines Tages taucht sie plötzlich wieder aus der Dunkelheit der Geschichte auf. Im Matthäusevangelium wird sie plötzlich wieder in einem Stammbaum erwähnt. Ausgerechnet sie, die heidnische Hure Rahab taucht passenderweise in dem Stammbaum wieder auf,



an dessen Ende einer steht, der alle Menschen willkommen hieß, egal, wer sie waren oder wo sie herkamen, egal, was zuvor passiert war. Die Huren, die Zöllner, die Betrüger, die Säufer, die Heiden.

Am Ende spielte nicht das Flehen, das Niederknien für ihn eine Rolle, auch nicht die Taten, sondern der Glaube, das Vertrauen in und auf Gottes bedingungslose Liebe, selbst wenn der manchmal nicht sofort antwortet.

In dem Stammbau im Matthäusevangelium, an dessen Ende Jesus Christus steht, ist Rahab die Frau eines Juden geworden.

Ich möchte glauben, dass in Rahabs Lebensgeschichte letzten Endes die Liebe aller Angst und Beklemmung ein Ende gemacht hat. Ich möchte glauben, dass Rahab wieder atmen konnte, ganz frei. Ich möchte glauben, dass Rahab erfahren durfte, dass sie nicht für ihre Schönheit, nicht für ihr Knien, auch nicht für ihr Tun oder Lassen oder ihre Rettung der Spione geliebt wurde, sondern, weil sie sie war. Weil sie ist.

„Denn der Vater in dem Himmel hat sie lieb.“

Liebe Gemeinde,

„Ich bin kein Sieger.“

das könnte wohl jeder von uns sagen. Auch ich, wenn ich daran denke, was ich in meinem Leben schon alles falsch gemacht habe. Wo ich kein guter Christ war. Wo ich gelogen habe. Wo ich betrogen habe. Wo ich verletzt habe. Ich muss an den Menschen denken, der mir das erste Mal sagte, er liebt mich so, wie ich bin. Und der das auch tat. Ganz egal, wo ich hin sehe. Ganz egal, was ich mir anhöre. Ganz egal, was ich spreche. Ganz egal, was ich tue. Ganz egal, wohin ich gehe. Bedingungslos.

Ich stehe am Meer in Nazaré in Portugal, wenige Stunden nachdem wir mit unseren Teamern am Wallfahrtsort in Fatima waren. Um mich herum unsere Teamer.

Ganz losgelöst rennen Sie über den Strand, rufen laut voll Freude und beobachten die meterhohen, riesengroßen Wellen an diesem weltberühmten Surfspot. So ganz anders, als das, was sich nur ein paar Kilometer entfernt, ein paar Stunden zuvor in Fatima abgespielt hat. Rau, wild, unbeschwert, frei. Gottes Schöpfung. Und das sind doch auch wir. Und ich denke: „Es ist Sonntag und ich war heute in EINEM Gottesdienst, in dem ich mich Gott ganz nahe fühlte.“ Aber der war nicht am Wallfahrtsort in Fatima. Er ist hier. Jetzt. In der Rauheit, in der Wildheit, in der Unbeschwertheit, in der Freiheit. Hier würde das große Kreuz aus Fatima auch hinpassen, denn dafür steht das Kreuz.

In dieser atemberaubenden Naturkulisse, kann alles sein, wie es ist. Jede und jeder darf sein, wie er ist. Jede und jeder darf sein. Dafür ist Jesus in den Tod gegangen – für unsere Schuld.

Dafür, dass wir nicht unter der zentnerschweren Last unserer Schuld in die Knie gezwungen werden. Dafür, dass wir ganz unbeschwert leben können. Dafür, dass wir lieben dürfen, wen immer wir wollen, ganz egal, was passiert, so wie wir von Gott geliebt sind. Bedingungslos. Rau, wild, unbeschwert und frei. Dafür, dass wir frei sein dürfen.

Ganz egal, wo ich hin sehe. Ganz egal, was ich mir anhöre. Ganz egal, was ich spreche. Ganz egal, was ich tue. Ganz egal, wohin ich gehe, ... ER ist da.

Ich bin ein Sieger, denn der Vater in dem Himmel hat mich lieb. Amen.



Wo sind wir zu finden?

Social Wall mit Fotos und Fürbitten: <http://www.liveline.info>

Hintergrundinformationen und Kontakt: <https://www.kirche-ll.de/liveline>

Facebook: <https://www.facebook.com/livelinegottesdienst>

Instagram: <https://instagram.com/livelinegottesdienst>

WhatsApp: +49 1573 3653997

Mail: kontakt@liveline.info

Telefon: +49 451 61127344

Schon unseren Newsletter abonniert?

=====
<https://static.liveline.info/newsletter/>

Möchten Sie uns unterstützen?

=====

Wir freuen uns über Unterstützung - die können wir nämlich gut gebrauchen.

Am einfachsten geht es über PayPal <https://paypal.me/livelinegottesdienst>

oder über das Spendenkonto der Kirchengemeinde in St. Jürgen

IBAN: DE26 2305 0101 0030 0140 70 | BIC: NOLADE21SPL

